

# Baugewerkschaft

## Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Goldmark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. ♦ Redaktionschluss: Montag morgens 9 Uhr.

Geschäftsstelle und Schriftleitung  
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: für die Zeile 0,60 Goldmark (Reklame 1,20 Goldmark) zur Zeit der Zahlung. — Schluss der Anzeigenannahme 3 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

### Soziale Wirtschaftspolitik

Vortrag von Prof. Dr. Brieß  
auf unserem Karlsruher Verbandstag

Meine Herren! Die Jahre der gewerkschaftlichen Hochkonjunktur, die mit der Revolution begannen und etwa mit Ende 1923 oder Anfang 1924 ihren Abschluß fanden und die man als Jahre der gewerkschaftlichen Staatspolitik und der gewerkschaftlichen Sozialpolitik bezeichnen kann, sind vorbei. Es ist deshalb zu verstehen, daß über das Gewerkschaftswesen sich ein gewisser Pessimismus lagert. Dieser Pessimismus tritt nicht nur hier und da bei den christlichen Gewerkschaften zutage, sondern er ist auch bei den freien Gewerkschaften stark fühlbar, von den anderen Richtungen ganz zu schweigen.

In der Tat muß ich, wenn ich jetzt dazu übergehe, die gegenwärtig zwischen Kapital und Arbeit bestehende Situation zu skizzieren, aussprechen, daß zu einem gewissen Pessimismus und einer gewissen Beunruhigung sich viel Anlaß angesammelt hat. Die beiden Umschläge waren zu stark und zu schroff: Einmal der Umschlag von der Bedeutungslosigkeit der Gewerkschaften im öffentlichen Leben der Vorkriegszeit zu der nach dem Kriege eingetretenen Ueberbetonung der gewerkschaftlichen Bedeutung, und dann der neue Umschlag, das Zurücktreten des gewerkschaftlichen Einflusses, das den Betroffenen natürlich hart und unerhört vorkommen mag. Machen wir uns einen Augenblick klar, was sich denn eigentlich an der Sachlage geändert hat und wie sie gegenwärtig aussieht.

Zu diesem Zweck gehen wir vom Boden der Wirtschaft aus. Wir haben festzustellen, daß neben den großen Gebietsabtretungen, die infolge des Friedensvertrages nach außen hin stattgefunden haben, auch im Innern des Völkens große Gebietsabtretungen, große „Verluste“, vor sich gegangen sind. Industriewirtschaftlich betrachtet, haben wir zunächst eine ungeheure Verstärkung jenes Prozesses bekommen, der längst vor dem Kriege begonnen hatte: des Prozesses der Kombination der Betriebe, des Prozesses der Kartellierung und Syndizierung, des Prozesses des Zusammenschlusses der Arbeitgeberverbände und des weiteren Zusammenschlusses zu großen Zentralverbänden der Arbeitgeber. Ein ungeheurer Konzentrationsvorgang! Konzentriert hat sich ganz zweifellos die Verfügung über die industriellen Wirtschaftsmittel, die Verfügung — und zwar meine ich dabei die rechtliche und ökonomische Verfügung — über Wertanlagen. Die Form, in der diese Verfügung sich zentralisiert hat, pflegen wir heute als Konzern zu bezeichnen. Die industrielle Verfügungsmacht hat sich in höchstürmigen Gebilden zentralisiert, die manchmal aus recht vielen Einzelbetrieben und Einzelunternehmungen bestehen; diese industrielle Verfügungsmacht hat sich in Gestalt gewaltiger wirtschaftsführender Verbände konzentriert.

**Konzentration des Kapitals.**  
eine Konzentration der Verfügungsmacht über die industriellen Wertmittel und über die Werke. Im großen Konzern hat sich das vielsköpfige System von direktorialen Verwaltungen zusammengeschlossen; es hat sich zentralisiert. Es sind einige gewaltige wirtschaftsführende Köpfe vorhanden — die Namen sind ja allgemein bekannt, ich brauche keine zu nennen — und unter diesen gewaltigen wirtschaftsführenden Köpfen ist zunächst ausgehoben ein generaldirektorielles System, und unter diesem wieder ein breites Direktorialsystem.

In Parallele zu Vorgängen der mittelalterlichen Grundherrschaft könnte man sagen: Es hat sich die „Werkherrschaft“ und die „Ministerialität“ der neuen „Werkherrschaft“ herausgebildet; es ist ein Prozeß der Bildung eines Dienstabels der großen Kapitalherrschaften im Gange. Die großen Konzerne selbst sind ähnlich dem, was die Grundherrschaften des Mittelalters waren: wohlorganisierte Herrschaften über Menschen und Produktionsunterlagen; den „Ministerialen“, das heißt dem Dienst- und Verwaltungstabell der mittelalterlichen Grundherren, entsprechen heute Generaldirektoren, Direktoren und Syndizi; nebst dem Troß der niederen Instanzen der Verwaltungen.

Wir haben also zunächst die charakteristische Figur des Generaldirektors. Ihm zur Seite stellt sich auf dem Gebiete, wo dieses so konzentrierte Kapital dem Arbeitnehmertum gegenübertritt, eine weitere charakteristische Figur. Die ökonomische Verwaltung der modernen großen Unternehmungen besteht, wie gesagt, im Generaldirektorial- und Direktorialsystem; die

Verwaltung der Arbeit, eines menschlichen „Hofhofes“, von dem neben

dem Kapital die moderne Unternehmung lebt — und die Taktik der Arbeitnehmerschaft und ihren Verbänden gegenüber übernimmt der Syndikus.

Der Syndikus — ich denke hier zunächst an den Syndikus des Arbeitgeberverbandes — ist die vorgeschobene, spezialistisch zugeschnittene Waffe, mit der das Arbeitgebertum von heute den Ansturm der Gewerkschaften und die Ansprüche der Arbeiter abzuwehren sucht. Die Bedeutung des Syndikus liegt darin, daß er spezialistisch vorgehüllt ist. Er ist akademische Intelligenz, er kommt von der Universität oder jedenfalls von der Hochschule, und er kommt mit der ganzen Taktik und der ganzen Beschlagenheit, die die Universität in diesen Dingen zu geben hat; mit dieser Taktik und dieser Vorkenntnis aber eingestellt im Dienste der Abwehr von Arbeiterinteressen, im Dienste der Abwehr des Angriffs der organisierten Arbeiterschaft in Gestalt der Gewerkschaften.

Auf der anderen Seite haben wir die zweite Front, die auch ihren charakteristischen Sozialerponenten vor sich hat. Das ist der Gewerkschaftsführer.

Das sind die für unsere Zeit charakteristischen Figuren auf dem Gebiete des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit: der Syndikus auf der einen, der Gewerkschaftsführer auf der anderen Seite. Hinter beiden stehen große Machtverbände. Mit einem Unterschiede: auf der Syndikusseite ist die Macht der vertretenen Interessen: Besitz- und Eigentumsmacht, Kapitalmacht, Macht, die es gestattet, auszuhalten, Macht, die es gestattet, zu „warten“. Auf der anderen Seite ist für die zu scheinbar außerordentlich mächtigen Verbänden zusammengeschlossene Arbeiterschaft das Charakteristikum bei aller Massenhaftigkeit des Aufmarsches nicht die Eigenschaft, warten zu können, nicht die Eigenschaft, auf lange Sicht manövrieren zu können, sondern auf Grund des schwindenden wirtschaftlichen Rückrates „Besitz“, „Kapital“ die Notwendigkeit, entweder zuzuschlagen oder — sich schlagen zu lassen.

Man muß einmal die ganz besondere Situation, in der sich der Gewerkschaftsführer von heute befindet, herausarbeiten und zeigen, wie eine große taktische Waffe, die das Arbeitgebertum hat, dem Gewerkschaftsführer fehlt. Diese große taktische Waffe, die dem Arbeiterführer abgeht, ist das schicksalstrahlende Warten können, die Zaudertaktik, die Taktik einmal eine Zeitlang vorübergehen zu lassen, ohne Erfolg aufweisen zu müssen.

Dieser Mangel an taktischen Möglichkeiten hängt, wie Brentano schon gesagt hat, mit den Eigentümlichkeiten der „Ware“ Arbeit zusammen, die überhaupt nicht warten kann, sondern tagtäglich Stelle und Lohn finden muß. Der

### Lohn ist die Achse des arbeitertlichen Daseins.

er hängt an der Arbeitsstelle. Und so kreist um die Arbeitsstelle und um den Lohn das taktische Vermögen der Gewerkschaften und der Gewerkschaftsführung. Aus diesem Grunde konnte bereits im Jahre 1921 mein Frankfurter Kollege Karr sagen (im Jahresbericht des Sozialen Museums vom selben Jahr): Derjenige, der die Arbeitsstelle zu vergeben hat und den Lohn zahlt, wird über kurz oder lang das Best in der Hand haben.

Als ich damals diese Worte las, sagte ich mir: Wäre es wohl möglich, daß die Gewerkschaften, die Kraft der politischen Demokratie, Kraft auch der gegangenen sozialen Geltung, heute so einflussreich sind, wirklich eines Tages von dem, der die Arbeitsstelle hat und den Lohn zahlt, zu Pezzen getrieben werden können? Zwei Jahre später, Ende 1923, war ich an der Ruhr, und da sah ich mit eigenen Augen, wie die Katastrophe sich schon vollzogen hatte; da sah ich, wie die aus den Werken entlassenen Leute unter Nichtbeachtung aller gewerkschaftlichen Taktik und aller gewerkschaftlichen Vorschläge an den Fabrikatoren standen, um die ersten zu sein, die wieder aufgenommen wurden — wie der Anschlag am Fabrikator tatsächlich formuliert: „zu Bedingungen der Vorkriegszeit“. In jenen Tagen ging mir auf, daß wirklich der Mann recht hatte, der sagte: Derjenige, der die Arbeitsstelle hat und den Lohn zahlt, wird zum Schluß das Best in der Hand haben.

Sie wissen, was alles darauf gefolgt ist: Sie wissen, wie von seiten mancher unkluger Arbeitgebervertreter der Vorstoß kam, nun mit den Gewerkschaften anzuräumen.

Dann folgte die Zeit der tiefen Ohnmacht des Gewerkschaftswesens. Gewiß verspürten einzelne Arbeitgeber und ihre Interessensvertreter Reizung, die Gelegenheit auszunutzen. Aber das Charakteristische der Situation scheint mir doch darin zu liegen, daß die Reizung zur Beförderung der Gewerkschaften bei den Arbeitgebern im allge-

meinen nicht sehr groß war. Maßgebende Arbeitgeberverbände haben sehr rechtzeitig zurückgeholt und sich vorsichtig geäußert. Das deutet darauf hin, daß man auf jener Seite aus der Vergangenheit doch vieles gelernt hatte. Man möchte sich dort sagen: Wir haben nicht etwa die Wahl: „Gewerkschaften oder keine Gewerkschaften“, sondern nur die Wahl: „Gewerkschaften oder Herrschaft der Straße“. Entweder organisiert sich die Arbeiterschaft zur Vertretung ihrer berechtigten und berechtigten Interessen in disziplinierter Form — oder aber, wenn ihr diese disziplinierten Formen der Organisation zusammengefallen werden, dann wird ganz etwas anderes herauskommen als Zufriedenheit und Ruhe. Und das war eine richtige und verständige Erwägung!

### Man kann verfolgen, wie die Steuere der Arbeitgeberverbände

und vor allen Dingen der großen Arbeitgeber selbst zu den Gewerkschaften gegenüber der Vorkriegszeit sehr wesentlich modifiziert erscheint. Das, meine Herren, ist der große Erfolg des Gewerkschaftsgedankens. In der Vorkriegszeit hätten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die deutschen Arbeitgeber ohne Bedenken eine solche Gelegenheit benützt, die Gewerkschaften zu zertümmern. Inzwischen war man so klug geworden, sich zu sagen: „Was nützt es, wenn wir die Gewerkschaften vernichten; wir treiben damit eine Politik, die letzten Endes den Arbeitern nur neu radikalisiert!“

Das ist die errungene wertvolle Einsicht auf Arbeitgeberseite: Man hat nicht mehr die Möglichkeit „Ruhe im Betriebe und Organisationslosigkeit“, sondern hat nur noch die Wahl: Entweder ruhige Arbeitsverhältnisse und dann Organisationen — oder aber keine Organisationen und dann Betriebsunruhen! Für den typischen deutschen Unternehmer, zumal denjenigen der Schwerindustrie, ist es ein beträchtlicher Fortschritt, daß er das zu begreifen begonnen hat.

Diese neue Haltung äußert sich deutlich in den Arbeitgeberorganen. Der „Arbeitgeber“ hat in den letzten Jahren sich in vielen Fällen und in vieler Hinsicht sehr positiv, sehr zustimmend zu dem Gedanken der Arbeitergewerkschaft und zu den Gedanken der sozialen Gerechtigkeit und der Volksgemeinschaft geäußert, er hat sich — mindestens in Worten — willig zur Zusammenarbeit mit dem Arbeitnehmertum gezeigt. Die Ehrlichkeit der Motive des „Arbeitgeber“ will ich nicht anzweifeln — schließlich weiß ja nur der allwissende Gott, was in den entscheidenden Köpfen auf der Arbeitgeberseite letztlich vor sich geht. Die Tatsache aber steht fest, daß heutzutage das organisierte deutsche Arbeitgebertum im großen ganzen zweierlei eingesehen hat: Erstens einmal: „Gewerkschaft muß sein“; denn nie ist eine Garantie der Disziplin, der Ordnung in den Arbeitstämpfen. Zweitens: „Arbeitsgemeinschaft sollte sein; Volksgemeinschaft sollte sein; auch wir sind dafür, gemeinsam mit den Arbeitern zu raten und zu raten.“

Daß die Taten nicht immer mit den Worten übereinstimmen, ist eine Sache für sich. Aber ich möchte meinen: Für uns in Deutschland ist es ein ungeheurer moralischer Gewinn, daß heute das Unternehmertum offen die Bedeutung moralischer und sozialer Tatbestände zugibt, daß es weiß und sieht, wir kommen nicht aus, wenn wir uns auf den reinen Marktpunkt stellen, wir müssen auch den Standpunkt der Gerechtigkeit, den Standpunkt der Gemeinschaft vertreten, ob es uns paßt oder nicht — wie müssen. Sozialmoral und Gemeinschaft sind als Realitäten auch vom Arbeitgebertum anerkannt und gewertet. (Fortsetzung folgt.)

### Ermäßigung der Lohnsteuer

Ab 1. Juni ist eine Neuordnung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn in Kraft getreten. Das steuerfreie Existenzminimum ist erhöht und die Steuerlast linderlicher Familien gemildert worden:

Der steuerfreie Lohnbetrag beträgt:

	jetzt	bisher
für Monatslohn . . . . .	80,- M.	60,- M.
„ Wochenlohn . . . . .	18,00	15,-
„ den Arbeitstag . . . . .	3,10	2,50
„ je 2 Stunden . . . . .	—,80	—,00

Steuerpflichtige, die unter 18,60 Mark wöchentlich verdienen, sind also jetzt steuerfrei, und zwar ohne Rücksicht auf den Familienstand. Auch bei höherem Wochenlohn werden die 18,60 Mark steuerfrei gelassen. Nur der 18,60 Mark übersteigende Teil des Wochenlohnes ist dem Steuerabzug unterworfen.

Die Prozentabzüge für die Familienangehörigen sind jetzt nicht mehr einheitlich. Bei der Frau und dem ersten Kind beträgt die Ermäßigung wie bisher je 1 Prozent. Für das zweite Kind ermäßigt sich aber die Steuer um 2 Prozent. Dies jedoch nur in dem Falle, daß das Monatseinkommen den Betrag von 250 Mark, der Wochenlohn den Betrag von 60 Mark, der Tageslohn den Betrag von 10 Mark und der Lohn für je 2 Stunden den Betrag von 2,50 Mark nicht übersteigt. Ist der Lohn höher als die genannten Beträge, dann bleibt es für das zweite Kind bei der bisherigen Ermäßigung von 1 Prozent. Vom dritten Kinde ab ermäßigt sich der Steuerfuß um je 2 Prozent, einerlei, wie hoch das Einkommen ist. Wer also Frau und fünf minderjährige Kinder hat, ist bei einem Lohnneinkommen, das die eben genannten Beträge nicht übersteigt, völlig steuerfrei. Der Steuerfuß beträgt danach bei einem

Familienstand	und einem monatlichen Einkommen bis 250 M.	über 250 M.
ledig	10 Proz.	10 Proz.
verheiratet	9	9
verh., 1 Kind	8	8
„ 2 Kinder	6	7
„ 3	4	5
„ 4	2	3
„ 5	0	1
„ 6	0	0

**Beispiele:**  
1. Erhält ein verheirateter Arbeitnehmer mit zwei minderjährigen Kindern einen Wochenlohn von 48 Mark, so ist die Steuer wie folgt zu berechnen:

Bruttoarbeitslohn . . . . . 48,— M.  
Steuerfreier Lohnbetrag . . . 18,60 „  
Reiben 29,40 M.  
Davon (10—4=) 6% = 1,76 M.  
abgerundet = 1,75 M.

2. Beträgt der Arbeitslohn des vorhergenannten Arbeitnehmers 68 Mark, so ist die Steuer wie folgt zu berechnen:

Bruttoarbeitslohn . . . . . 68,— M.  
Steuerfreier Lohnbetrag . . . 18,60 „  
Reiben 49,40 M.  
Davon (10—3=) 7% = 3,45 M.

Für Lohnbeträge, die bereits im Mai erarbeitet wurden, aber erst im Juni zur Auszahlung kommen, gelten noch die alten Steuerbestimmungen. Wenn jedoch eine Lohnzahlungsperiode (Lohnwoche) zum Teil in den Mai und zum Teil in den Juni fällt, ist die Steuer für den ganzen Lohnbetrag nach den neuen Bestimmungen zu berechnen, also auch dann, wenn nur ein Tag der Lohnzahlungsperiode in den Juni und fünf in den Mai fallen.

Bemerkt sei noch, daß die Ermäßigungen für die minderjährigen Kinder auch für mittellose Angehörige gelten, für die eine Ermäßigung vom Finanzamt zugelassen und auf der Steuerkarte vermerkt worden ist. Wenn also einem Arbeitnehmer z. B. eine Ermäßigung für zwei minderjährige Kinder und für einen mittellosen Angehörigen (bisher je 1 Prozent, zusammen 3 Prozent) zusteht, so erhält er künftig für die genannten drei Personen eine Ermäßigung von zusammen 4 Prozent, wenn sein Arbeitslohn 250 Mark monatlich (60 Mark wöchentlich usw.) übersteigt, dagegen eine Ermäßigung von 5 Prozent, wenn sein Arbeitslohn die genannten Beträge nicht übersteigt.

## „Die Unfallverhütung im Baugewerbe“

Ueber dieses Thema sprach auf unserem Karlsruhe-Verhandstage außerhalb der Tagesordnung Herr Weiß von der Süddeutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaft. Der Vortragende führte etwa aus:

„Im Baugewerbe stößt die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften auf größere Schwierigkeiten, als bei anderen Berufen, weil sich die Verhältnisse auf den Arbeitsstellen fast ständig ändern, so daß dementsprechend auch die Schutzmaßnahmen ständigen Änderungen unterworfen sind.“

Eine der wichtigsten Aufgaben der Unfallverhütung ist es, die Beteiligten über die Unfallgefahren aufzuklären und sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Mit dem Erlaß von Vorschriften ist noch nichts erreicht; die Vorschriften müssen in Fleisch und Blut übergehen. Immer wieder muß man die Erfahrung machen, daß die Unfallmaßnahmen gerade bei den Personen, für die sie erlassen sind, einer gewissen Gleichgültigkeit begegnen. Es fehlt aber auch nicht selten an der nötigen Energie der mit der Durchführung betrauten Personen, den getroffenen Anordnungen den erforderlichen Nachdruck zu verleihen. Es nützt nicht viel, etwas anzudeuten, ohne sich darum zu kümmern, ob die Anordnungen auch befolgt werden. Wenn es auch nicht möglich ist, jede Gefahr durch Schutzmaßnahmen auszuschließen, so steht doch außer Zweifel, daß ein gut geleiteter Betrieb weniger Unfälle meldet, als ein Betrieb, bei welchem weniger Ordnung herrscht.

Die Berufsgenossenschaft versucht jetzt auch die verhältnismäßig wenig gelesenen Unfallverhütungsvorschriften durch Unfallsbilder wirksam zu ergänzen.

Vor allen Dingen haben die Unternehmer und ihre Stellvertreter dafür zu sorgen, daß die Ausführung der Bauarbeiten und der Schutzmaßnahmen nach sachmännlichen Grundsätzen und unter Beobachtung der anerkannten Regeln der Baukunst erfolgt und betriebsmäßig erhalten werden. Für die richtige und sachgemäße Herstellung der Gerüste ist vor allen Dingen der Erbauer verantwortlich. Wenn aber andere Unternehmer und Bauhandwerker die Gerüste und Schutzrichtungen für ihre Zwecke benutzen, dann haben sie sich unter eigener Verantwortung von der Festbarkeit und Standsicherheit zu überzeugen und sie erforderlichenfalls zu ergänzen oder ergänzen zu lassen.

Alle Gerüste und Schutzvorrichtungen sind genügend stark auszuführen, damit sie auch zufälligen Einwirkungen standhalten. Je schwächer das zu verwendende Holz gewählt wird, um so größer wird die Unfallgefahr bei Überlastung nicht wahrnehmbaren Mängeln.

Vor dem Aufbau ist alles Kistmaterial auf gute Beschaffenheit und zwar durch aufmerksame Besichtigung, Beklopfen mit dem Hammer oder Bruchprobe durch alle Beteiligten zu prüfen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit ist der Auswahl guter Hebel (Kriegel) zu schenken, denn die Hebel, als unmittelbare Träger des Gerüstbelages, gehören zu den wichtigsten Gerüstteilen. Hebelbrüche sind gar nicht so selten und haben gewöhnlich schwere Unfälle zur Folge. Ebenso ist es mit dem Gerüstbelag, wo nicht selten an ein und demselben Gerüst schlechte Dicken als Gerüstbelag und gute Dicken als Schutzdecken verwendet werden, statt umgekehrt. Stets ist für die ordnungsmäßige Anbringung genügend starker Brustwehren und Schutzdecken zu sorgen.

Die Standsfestigkeit eines Gerüsts ist durch sachgemäße Verstreben zu gewährleisten. Besonders große Gefahren drohen den Bauarbeitern bei der Ausführung

von Arbeiten in der Nähe elektrischer Leitungen und Anlagen. Gewöhnlich werden die Hausleitungen der Ortschaften von 220 Volt und weniger Spannung für ungefährlich gehalten, was aber ganz falsch ist. In der Nähe von ungeschützten, Spannung führenden blanken Leitungen dürfen daher Gerüste erst dann aufgebaut und Arbeiten erst dann vorgenommen werden, wenn die Leitungen spannungslos gemacht worden sind.

Die Dessignungen der Materialaufzüge sind mit Geländer oder Gitter zu schützen; auch ist darauf Bedacht zu nehmen, daß eine richtige Verständigung zwischen dem Maschinisten und den anderen den Aufzug bedienenden Personen erfolgt. Keinesfalls darf der Maschinist den Aufzug nach Belieben auf- oder ablassen.

Die Schutzmaßnahmen bei Arbeiten an und auf Dächern lassen auf dem Lande und auf abgelegenen Arbeitsstellen noch manchmal zu wünschen übrig, weil man vielfach der irrigen Auffassung ist, bei einem gelatteten Dach sei ein Schutzgerüst überflüssig. Die Verwendung von Fangseilen wird noch vielfach unterlassen.

Für die Ausführung von Neubauten sind Außengerüste zu erstellen. Werden statt der feststehenden Außengerüste sogenannte Fanggerüste angeordnet, so dürfen diese in der Regel nicht über eine Stockhöhe tiefer liegen als die Arbeitsstelle, und sie müssen so breit bzw. die Schutzwand muß so hoch sein, daß herabfallende Menschen und Gegenstände auch sicher aufgefangen werden.

Besondere sachmännische Ausführung und Beaufsichtigung ist bei allen Beton- und Eisenbetonarbeiten erforderlich. Gerade in letzter Zeit sind schwere Unfälle durch Decken- und Bauteileinstürze zu verzeichnen gewesen, die auf unachgemäße Arbeitsausführung, ungenügende Aufsicht und zu frühes und unachgemäßes Ausschalen zurückzuführen waren. Mehrfach gestößene Stützen sind zu vermeiden. Sie sind auf eine Unterlage von Holz zu setzen. Backsteinunterlagen sind unzulässig. Besonders dem Ein- und Ausschalen ist erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Schon bei Herstellung der Schalung ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß bei der Ausschalung noch einige Stützen als Koffstützen stehen bleiben können, ohne daß zuvor die ganze Schalung entfernt zu werden braucht. Die Ausschalung selbst darf erst nach genügender Erhärtung des Betons auf Anordnung des verantwortlichen Bauleiters erfolgen. Niemand lasse sich zum vorzeitigen Ausschalen drängen.

Die Verwendung schlechter Leitern und die mangelhafte Aufstellung derselben sind die Ursache vieler Unfälle. Hier müssen besonders die Arbeiter selbst für eine bessere Leiterführung Sorge tragen.

Für den Arbeiterschutz wichtig ist auch die richtige Abdeckung der Baufen- und Trägerlagen, sowie die Abdeckung oder Absperrung der Gruben, Vertiefungen, Treppenhäuser und anderer Öffnungen. Manchen Aerger könnten sich die Beteiligten dadurch ersparen, daß sie diese Abdeckungen und Absperrungen genügend stark und fest anbringen lassen, damit sie nicht so leicht von anderen Personen weggenommen werden können.

Zahlreiche Unfälle ereignen sich an Holzbearbeitungsmaschinen, insbesondere an Kreislagen und Fräsmaschinen der Zimmerei- und Eisenbetonbetriebe dadurch, daß die Schutzvorrichtungen nicht verwendet werden oder die die Maschinen bedienenden Personen nicht die genügende Übung und Sachkunde besitzen. Die Benutzung der gewöhnlichen Brennholzkreislagen der Sandwirte, die in der Regel ohne jeden Unfallschutz sind und sich zum Längsschnitt nicht ohne weiteres eignen, sollte unterbleiben.

Die Zahl der Unfälle wird sich noch weiter einschränken lassen, wenn alle Beteiligten mehr wie bisher darauf bedacht sind, durch vorbildliches Verhalten die Unfälle

Alles preiß in deiner Schöpfung  
Ewig Herr, nur dich allein,  
Dir zur Ehre strahlt die Sonne,  
Leuchtet sanft des Mondes Schein.

Wälder rauschen dir Chorale,  
Vögelchen setzen dich im Chor,  
Und aus Blumenfeldern steigen  
Wohlgeruchdünste dir empor.

Doch ob auch in deiner Schöpfung  
Alles dich als Meister preißt,  
Sich zu dir erheben kann sich  
Nur der Geist vom deinem Geißt.

Julius Sturm

## Der Westerwald und seine Bewohner

Mit zu den rauhen und unwirtlichen Gegenden unseres Vaterlandes gehört zweifellos der Westerwald. Er erstreckt sich von der Kreisstadt Weiburg a. Lahn mit seinem osterrheinischen Schloß bis hinauf nach Westerburg, Gersheim, an der Bahnhofsstraße. In der Richtung stehen sich seine Ausläufer hinter Hachenburg. In der Richtung stehen sich seine Grenzen ins nahe Siegerland hinein.

Schon wenn man sich von Weiburg aus dem Dorf Hachenburg nähert, empfindet man unmittelbar den klimatischen Unterschied zwischen der Lahn und den Anhängen des Westerwaldgebirges. Je weiter wir dann nördlich gelangen, desto in die Gegend der Förster Kengerskirchen und Krieken, verschärft wie die Steirer der rauhen Gebirgsregion. Derselben zuletzt genannten Orten zieht sich ein Schiefergebirge, genannt Krieken, 150 Meter hoch, nach nördlicher Richtung hin. Den Krieken jenseits heute ungenutzte Bepflanzung auf dem oberen Teil, welcher aus den Forsten Kengerskirchen, Krieken und Oberrod als Schneise benutzt wird. Ein gewaltiger Steinhaufen an der Grenze zwischen Kengerskirchen und Krieken, bei

welchem einzelne Blöcke mehrere Zentner wiegen, bilden den Anziehungspunkt so vieler Reisenden von Wiesbaden und Frankfurt im Sommer. Hier soll nach der Ueberlieferung die Kirche des Dorfes Struthausen, das mit dieser im 30jährigen Kriege zerstört wurde, gestanden haben. Von diesem Punkt aus hat man bei klarem Wetter eine wunderbare Aussicht nach dem Schloß bei Meerenberg sowie nach Schloß Braunfels, an der Bahnstrecke Weiburg—Siegen gelegen. Ja, man kann sogar die höchsten Erhebungen des Taunus ohne Fernglas gut wahrnehmen. Es sind dies bekanntlich der große Feldberg (880 Meter), der kleine Feldberg (830 Meter) und der Allönig (800 Meter).

Als weitere bedeutende Gebirgserhebungen nennen wir noch den Salzburger Kopf (600 Meter) und die Fuchslande (650 Meter). Hier hat der Westerwald seinen Höhepunkt erreicht. Es ist dies die Gegend von Montabauer, Westerburg und Hachenburg.

Die Witterungsverhältnisse sind durchweg auf dem Westerwald, wie schon eingangs erwähnt, kalt und unfreundlich, dabei aber durchaus nicht ungesund. Ja, es ist sogar häufig nachgewiesen, daß hier zeitweise die ältesten Leute in Deutschland lebten. Während im Frühjahr und Herbst das Wetter sehr unwirtlich sich gestaltet, bringt der Sommer sogar oftmals große Hitze. Demgegenüber ist hier der Winter meistenteils ein starkes Regime mit. So brachte beispielsweise der Winter 1923/24 ein paar Monate hindurch eine Schneehöhe von stellenweise 1 Meter. Die Verhältnisse, die sich in den letzten Jahren etwas besserten, aber immerhin noch viel zu wünschen übrig lassen, gestatten sich dann begreiflicherweise sehr schwierig.

Die Bewohner des Westerwaldes, durchschnittlich beschiedene und biedere Leute, betreiben vielfach Landwirtschaft. Obwohl der Ertrag des Bodens durch das rauhe Klima sehr beeinträchtigt wird, mühen sie sich dennoch ab, um soviel wie möglich dem fröhlichen Erdbreich zu entziehen. Freilich kann die Landwirtschaft die gesteigerte Bevölkerung nicht alle ernähren. Deshalb gehen alljährlich Tausende nach Westfalen und Rheinland, um im Baugewerbe lohnende Beschäftigung zu finden. In der Mehrzahl gehören diese dem christlichen Bauarbeiterverband an. Allerdings begegnen wir auch auf dem oberen Westerwald Bergwerken.

Aus diesen wird die Braunkohle gewonnen. Die Braunkohlenindustrie hat sich im Laufe der Zeit gut entwickelt, und ihr Name ist weltberühmt geworden. Trotz der hier gezahlten niedrigen Löhne wurden in letzter Zeit viel Feierschichten, ja sogar Betriebsstilllegungen, angeblich wegen Abzahnangel, vorgenommen. Die Not ist dadurch in vielen Familien doppelt groß geworden.

Außer der Braunkohlenindustrie finden wir auf dem Westerwald viele Basaltbrüche. In der Hauptsache handelt es sich hier um Säulen- und Plattenbasalt. Der Säulenbasalt, der grau-bläulich ist, kommt bis zu einer Höhe von 20 Metern in den Brüchen vor. So ein Steinbruch mit seinen vielen nebeneinander stehenden Säulen macht einen wunderbaren Eindruck auf den Fremden. Naturgemäß wandert der Basalt weit in die deutschen Lande. In den letzten Jahren gingen viele Basaltbrüche durch Verkauf oder Pacht in die Hände von süd- und westdeutschen Gemeinden und Gesellschaften über. Dadurch ist eine bessere Ausnutzung derselben gegeben. Auch hier sind die Löhne sehr bescheiden, und wird es noch Aufgabe der zuständigen Organisationen sein müssen, diese den tatsächlichen Verhältnissen anzupassen.

Aus dieser kurzen Erläuterung der klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Westerwaldes können wir ersehen, wie ungeheuer schwierig und anspruchsvoll das Leben der dortigen Bewohner ist. Arbeiten vor früh bis spät in der Landwirtschaft, dabei in der Lebensweise äußerst genügsam. Vielfach beobachtet man hier, daß Männer, die in Steinbrüchen oder in den Braunkohlenbergwerken arbeiten, nach der Schicht noch im Schweiß ihres Angesichts Landarbeit verrichten.

Dabei ist der Westerwälder tief religiös. Religion und Vaterlandsliebe, verbunden mit zähem Fleiß, Verbürgnislosigkeit und Nüchternheit bilden die Hauptquellen, aus denen die Bevölkerung ihre geistige und körperliche Kraft schöpft. Von der Revolution blieb die Westerwälder Bevölkerung fast völlig verschont; an deren unwürdiger, bodenständiger Art prallten die revolutionären Ideen wirkungslos ab. So finden wir heute überall auf dem Westerwald eine kerndeutsche, tiefreligiöse Bevölkerung, die gewillt ist, an dem Wiederaufstieg unseres Vaterlandes zu ihrem Teil mitanzuhelfen.

Joseph Ginja

zu verhüten und die größtmögliche Sicherheit walten zu lassen.

Unfälle verhüten ist besser, als sie vergüten. Schon die Lehrlinge müssen in den Schulen für die Unfallverhütungsbestrebungen gewonnen werden. Mit der Bitte, tatkräftig an der Durchführung der Unfallverhütungsmaßnahmen mitzuarbeiten, schloß der Bortigende seine durch Lichtbilder unterstützten interessanten Ausführungen.

### Pflicht zur Organisation

Sooft man dem Unorganisierten auch sagt, daß er moralisch verpflichtet sei, sich zu organisieren, sooft erhält man auch eine abschneidende Antwort: „Was, eine Pflicht, mich zu organisieren? das gibt es nicht, das hängt ganz allein von mir ab, ob ich will oder nicht.“

Und doch ist es eine Pflicht, eine Pflicht zwar, die nicht durch das Gesetz vorgeschrieben wird, dafür aber eine Pflicht, die in sich besteht, in den ungeschriebenen Gesetzen der Solidarität der Menschen unter sich. Das kann doch nicht bestritten werden, daß an der Gestaltung der Arbeitsbedingungen jeder Arbeiter und jede Arbeiterin interessiert ist, denn es kann doch keinem zu rechnungsfähigen Menschen gleich sein, wie lange er arbeiten muß, unter welchen Bedingungen das zu geschehen hat, welchen Entgelt er für seine Arbeit erhält. Von der Gestaltung der Arbeits- und Lohnverhältnisse hängt doch zu einem wesentlichen Teil die Gestaltung der Lebensfrage überhaupt ab. Gesundheit und Leben hängen doch wesentlich ab von Art und Dauer der Arbeit, und die Höhe des Lohnes beeinflusst die ganze Lebenshaltung. Infolgedessen hat jede Arbeiterin und jeder Arbeiter ein Interesse an der Verbesserung dieser Arbeits- und Lohnverhältnisse. Und da jeder daran interessiert ist, so ergibt sich die logische Schlussfolgerung: dann hat auch jeder die Pflicht mitzuwirken und also die Pflicht zur Organisation.

Denn davon, daß jeder für sich selbst, ohne Rücksicht auf die andern, auf diesem Gebiete kämpfen und etwas erreichen werde, kann doch im Ernste gar keine Rede sein. Der einzelne hat doch keinen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, weil der einzelne immer leicht entbehrlich ist! Nur in der Zusammenfassung aller einzelnen liegt die Kraft, etwas zu erreichen.

Die organisierten Arbeiter haben diese Pflicht erkannt und sie alle erfüllen sie ohne Furcht vor Opfern und Gefahren. Die Unorganisierten dagegen beharren in der Nichterfüllung ihrer Pflicht, was begreiflicherweise die Organisation gegen sie aufbringt. Sie werden daher vielfach mit strengen Blicken bedacht und als Individuen minderen Wertes angesehen, die nicht dieselben Rechte und Vorteile teilhaftig werden sollen wie die Organisierten. Das ist begreiflich. Kann man etwa seine Zufriedenheit mit Leuten äußern, die nicht Solidarität zeigen und jede Kollegialität gegenüber ihresgleichen vermissen lassen? Keineswegs! Überall, wo Menschen zusammenarbeiten, wird der Grundgedanke geltend gemacht, daß allein derjenige, welcher sich als guter Kollege auch kollegial aufführt, als solcher zu behandeln sei.

Warum soll man diesen Grundgedanke nicht anerkennen, wenn es sich um Arbeiter handelt? Die Organisierten bringen doch täglich Opfer bei Geltendmachung des Bestrebens, bessere Existenzbedingungen zu erlangen, während die Nichtorganisierten gleichgültig abseits stehen, sich die Gunst der Unternehmer zu verdienen suchen und so den Kämpfern in den Rücken fallen. Die Gegner der Organisation ziehen aus allen erzielten Erfolgen Nutzen, ohne jemals an den Kämpfen, die zu den Erfolgen führten, teilgenommen zu haben; sie ernten, was andere gesät, verzehren die Kastanien, die andere geröstet haben, kurz, sie zehren mit von dem wohlverworbenen Gute anderer.

Sobald wir den Unorganisierten in diesem gewisshen Lichte betrachten, zeigt sich, daß der organisierte Arbeiter allein richtig handelt. Und es dürfte weiter klar geworden sein, daß auch für alle eine moralische Verpflichtung besteht, sich mit den andern in Reich und Glied zu stellen, um gemeinsam mit all den andern auch die gemeinsamen Interessen zu wahren.

Weil nun aber die Unorganisierten die Organisation nicht kennen wollen und nicht zu ihr kommen, müssen die Organisierten zu ihnen gehen und sie aufklären, nicht verachtend ihnen gegenüberstehen, sondern sich ihrer annehmen. Dann wird noch mancher sich eines Besseren belehren lassen.

Besonders aber muß die Werbe- und Aufklärungsarbeit bei denen einsetzen, die infolge der Wirren der Inflationszeit der Gewerkschaft den Rücken kehrten, ohne zu den eigentlichen Gewerkschaftsgegnern zu gehören. Längst ist bei vielen von ihnen der Gewerkschaftsgegner wieder weg geworden und bedarf es oft nur eines Aufstoßes, um den Anschluß an den Verband wieder zu vollziehen. Deshalb, ihr organisierten Kollegen, redet ein ernstes Wort mit den Unorganisierten und reißt sie wieder mit ein im Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands!

### Am 13. Juni 1925 ist der vierundzwanzigste Wochenbeitrag für das Jahr 1925 fällig.

„Jetzt sind schon sechs Jahre ins Land gegangen, seitdem die „Sozialisierung“ als erster und wichtigster Punkt auf die Tagesordnung des öffentlichen Lebens gesetzt wurde und die Gemüter heftig bewegte. War sie doch die „Tat“, die endlich der Verheißung folgen sollte. Heute vermeiden es selbst die meisten Sozialisten, von der Sozialisierung zu reden und führen den angeblichen Mißerfolg auf die wirtschaftlichen Verhältnisse oder gar auf die „Unreife“ der Menschen, der Arbeiter, zurück, die für den Sozialismus noch genügend vorgebildet seien.“

Soweit überhaupt von einer Schuld gesprochen werden könne, trifft sie nach Fischer aber ausschließlich jene sozialistischen Theoretiker und Politiker, die zwar viel Scharfsinn aufgewendet hätten, die Ursachen und Tendenzen der 800jährigen Entwicklung der kapitalistischen Produktion und Gesellschaft zu erklären, es aber abgelehnt hätten, den Entwicklungsgedanken in gleicher Weise auf den Sozialismus anzuwenden und nun, am Tag nach der Revolution, so wie es verheißen worden war, von den Produktionsmitteln „Besitz ergreifen“ wollten.

Mit einem Anflug von Spott heißt es dann von diesen sozialistischen Verfechtern der Katastrophentheorie und der Kochbuchwissenschaft „Man nehme“ und „Man mache“:

„Was man „machen will“ darüber konnte freilich eine Einigung nicht erzielt werden, und so kamen Hunderte von Vorschlägen, von denen nicht ein einziger realisiert werden konnte. Von der Eisen- und Stahlproduktion bis zur Geistesproduktion verstieg sich die Phantasie, die die Gehirne der Menschen wie die Hochöfen und Bergwerke „sozialisierte“. Die konträrkatorischen Verhandlungen der Sozialisierungskommission in Berlin standen keineswegs auf einem höheren Niveau und konnten deshalb auch kein anderes Ergebnis zeitigen als das: daß schließlich eine Resolution angenommen wurde oder vielmehr ein Mehrheitsgutachten und ein Minderheitsgutachten, und daß auf den Friedhöfen des Geistes einige dickeleibige Hände mehr die ewige Ruhe genießen. Die Besitzergreifung der Produktionsmittel kam nicht und konnte sich auf diesem Wege nicht vollziehen, aber es kam die Erkenntnis, daß es so nicht gehe. Und dann, nach einer mehr als 50jährigen Geschichte der deutschen sozialistischen Bewegung, als diese auf dem Höhepunkt angelangt und zur Macht gekommen war, mußte die Frage erörtert werden: Was ist denn eigentlich praktischer Sozialismus, wie wirkt sich der sozialistische Gedanke in der Praxis aus? Ueber Schlagworte, wie Sozialisierung, Planwirtschaft, Gemeinwirtschaft, kam die Klärung aber nicht heraus.“

In der Tat konnte die Hilflosigkeit, mit der die offiziellen Stellen der Sozialdemokratie den Problemen des praktischen Sozialismus nach der Revolution gegenüberstanden, nicht vorläufiger sein. Für die sozialistischen Massen war dies angelegentlich der großen Versprechungen, die man früher für den Tag nach der Revolution gemacht hatte; eine bittere Enttäuschung, der sie durch millionenweises Abwandern zu den Kommunisten Ausdruck gaben. Uns ist dieses Verjagen der Sozialdemokratie der schlagendste Beweis für die Wichtigkeit der von unserer Bewegung immer vertretenen Auffassung, daß der Lösung der großen sozialen Probleme nicht durch gewalttätigen Umsturz, sondern allein auf der Bahn langamen praktischen Fortschreitens nähergekommen werden kann.

### „Hier lernt man erst die Heimat schätzen“

Dem „Zimmerer“ sind einige Schreiben früherer Mitglieder aus dem Ausland zugegangen, von denen wir eins hier wiedergeben. Der Schreiber teilt mit, daß er nach manchen Irrfahrten in Brasquie (Brasilien) gelandet und als Handwerker in einer Gardinenfabrik beschäftigt ist. „Bekomme als Lohn 150 Milreis monatlich, was hier viel Geld, jedoch für mich noch ungenügend ist. Arbeiter bekommen hier 3 bis 4 Milreis, und Handwerker 7 bis 8 Milreis täglich. Da es aber viel Regen- und Feiertage gibt, sehe ich mich im Monatslohn immer noch besser. Der Lebensunterhalt ist hier leichter zu ertragen für den, der arbeiten mag. Aber die Zimmerarbeit fällt einem hier schwer, so daß ich zu dem Entschluß gekommen bin, nicht mehr als Zimmermann zu arbeiten; denn als solcher ist man ein ganz gewöhnlicher Mensch, und die Bauherren haben zu einem Kolonisten, der keine Schule besucht hat, mehr Vertrauen, als zu einem frisch Eingewanderten. Wir sind ihnen zu klug; und zweitens wird hier saumäßige Arbeit geleistet. Gute Arbeit ist zu teuer. Und wenn man sich recht überlegt, wie billig wird hier die Bauarbeit. Einen Bauplatz von 1000 Quadratmeter in einer kleinen Stadt bekommt man schon für ein Konto von 300 Milreis. Teurer wird aber das massive Haus auch nicht. Gemauert wird hier allerdings alles auf Gipsstein. Das harte Holz muß alles mit dem Dreibeil bearbeitet werden. Daß das Handwerk goldenen Boden hat, davon merkt man nichts. Dabei gibt es keine Schutzgehalte, keine Krankenkasse; es gibt keine Gesetzesbestimmung, die den Arbeiter zu schützen vermöchte. Bist Du Gottes Sohn, so bist Dir selber, ist hier Grundgesetz. Ich habe die Absicht, noch einmal wieder nach einer Großstadt zu kommen und zu sehen, ob man nicht mehr verdienen kann. Da besteht auch die achtstündige Arbeitszeit, während hier 10 bis 10 1/2 Stunden, außer Sonntags, gearbeitet werden. Hier lernt man erst die Heimat schätzen. Sorgt dafür, daß Propaganda gegen die Auswanderung entfällt wird; hauptsächlich in der Presse. Vor allen Dingen seid auch einig in Eurer Gewerkschaft, denn das ist von größter

Wichtigkeit; eine Möglichkeit, die hier noch ganz und gar fehlt.“

### Bedenkliche Zahlen

In Berlin wohnen an 250 000 Menschen zusammengepfercht in 42 000 Einzelzimmern. In Düsseldorf haben 63,1 Prozent der Spitalsbedürftigen Tuberkulosekranken nicht einmal ein eigenes Bett. An 17 000 Bewohner der Stadt München haben überhaupt kein Bett. In Deutschland wurden vor dem Weltkrieg jeden Tag durchschnittlich 143 Kinder im Namen des Gesetzes schuldig gesprochen. Die Zahl der jugendlichen Verbrechen in Deutschland betrug im Jahre 1906 55 270, also täglich in Deutschland 151. Von den 32 054 Zöglingen, die im Alter von 14 bis 18 Jahren in den Jahren 1901 bis 1911 der Fürsorgeerziehung in Preußen überwiesen wurden, waren nicht weniger als 16 486 bereits gerichtlich abgeurteilt und von den 9582 darunter befindlichen überwiesenen Mädchen waren 8453 der Unzucht ergeben. Heimarbeiterrinnen in Frankfurt a. M. bekamen für je 444 Stück künstlicher Kornblumen, die sie verfertigten, 7 Pfennige, für 144 Margueriten 5 Pfennige. 60 Prozent der Menschen in unseren Großstädten wohnen unter dem gesetzlichen Existenzminimum. Ein Drittel der Volksschuljugend daselbst ist schwer unterernährt. 3500 Kinder in Hamburg erhalten täglich kein warmes Mittagessen. In der Stadt Berlin leben an 50 555 Prostituierte. Von den 32 Millionen Männern in Deutschland sind jährlich 1 300 000 geschlechtskrank. An 500 000 Fruchtbarkeitsbehandlungen werden von verberberischen Ärzten und Hebammen jährlich in den Städten Deutschlands vorgenommen. Die Schäden durch Geschlechtskrankheiten, deren Seuchenherde in den Großstädten zusammengezogen sind, belaufen sich in Preußen allein jährlich auf 150 000 000 Mark. In 2900 Kinoskriptoren Deutschlands, die von rund 293 000 Menschen täglich besucht werden, wird das deutsche Volk sittlich systematisch vergiftet. Weinake jedes Schaufenster der Großstädte trägt in der einen oder anderen Weise bei zur Förderung modernen Großstadtlebens. Die Wirtschaft- und Gesellschaftsordnung, die diese Früchte zeitigt, ist die „kapitalistische“, ihr Tragpfeiler der Kapitalismus, die Geistesrichtung, die ihm seine Begründung verleiht, ist der Liberalismus, und sein Beschützer leider Gottes vielfach noch der Staat.

### Tarifbewegung

### Brutales Vorgehen der Schwerindustrie

**Bezirk Bochum.** Nachdem die Lohnvereinbarung für die Bauarbeiter in Rheinland und Westfalen zustande gekommen war, machten die Vertreter der Großindustrie und des Bergbaues verzweifelte Anstrengungen, um die Bauunternehmer zu zwingen, die vereinbarten Löhne nicht zur Auszahlung zu bringen. Da die Bauarbeiterverbände ihre Mitglieder anwiesen, die mit den Bauarbeiterverbänden getroffene Vereinbarung durchzuführen, beschloßen die Industrie- und Bergbaugewaltigen, daß die für sie in Betracht kommenden Neubauten sofort stillzulegen seien.

In Bochum ist dieses bereits am Sonnabend vor Pfingsten geschehen, und in Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen und Moers sind in der Woche nach Pfingsten die auf Industriebauten beschäftigten Bauarbeiter rücksichtslos hroßlos gemacht worden, weil sie nicht für den früheren Lohn bei 10 stündiger Arbeitszeit arbeiten wollten.

Die Scharfmacher der Großindustrie und des Bergbaues wollen den Bauarbeitern ihre neue Lohnvereinbarung erschlagen und sie zwingen, sich mit denselben Hungerlöhnen zufrieden zu geben, wozu die Industrie- und Bergarbeiter verurteilt sind.

Die Bauarbeiter des Industriegebietes erheben flammenden Protest gegen die Pläne dieser Scharfmacher und erklären sich bereit, selbst die schwersten Opfer auf sich zu nehmen, um ihr Lohnabkommen zu erhalten!

Am 6. Juni waren bereits 3500 Bauarbeiter von der Maßregelung der Industrie- und Bergbaugewaltigen betroffen; nach Ankündigung der letzteren sollen in den nächsten Tagen noch weitere Tausende folgen. Wir werden uns deshalb noch auf sehr harte Kämpfe zu rüsten haben.

Wir eruchen daher unsere gesamten Berufscollegen Deutschlands, uns in diesem von den größten Scharfmachern Deutschlands uns aufgezwungenen Kampfe in jeder Beziehung zu unterstützen und unter allen Umständen den Zuzug von Bauarbeitern nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiete fernzuhalten.

Wir wollen und müssen uns diesem uns aufgezwungenen Kampfe als Sieger hervorgehen, denn würde dieses nicht der Fall sein, dann würden die Scharfmacher in anderen Bezirken ebenfalls die Hungerpeitsche über uns schwingen. Deshalb hoch die Solidarität der deutschen Bauarbeiter!

### Lohnrecht an Jugendlichen

**Betriebsrat der Firma Kell & Söhne.** Die Firma Kell & Söhne, ein aus kleinen, armlischen Betriebsstätten emporgewachsenes Baugeschäft, beschäftigt heute etwa 60-70 Bauarbeiter, wovon wenigstens zwei Drittel für die Deutschen Sockwawerke, Schacht Borth, im Tageslohn tätig sind. Herr Kell hat immer reichlich viel Lehrlinge und jugendliche Arbeiter beschäftigt, konnte sich aber bis jetzt noch nicht dazu verstehen, denselben die tariflich festgesetzten Löhne zu zahlen. Anfangs März d. J. schlossen sich einige dieser Betrogenen unserer Organisation an, um so zu ihrem Rechte zu kommen. Zwei Lehrlinge, welche bereits am 2. Mai d. J. das zweite Lehrjahr vollendet hatten, bekamen pro Stunde nur 19 Pf., wogegen der tarifliche Stundenlohn 29 Pf. betrug. Also 17 Pf. Verbandsbeitrag mußten sie pro Stunde dem Unternehmer opfern, während sie in

### Allgemeine Rundschau

#### Sozialdemokratie und Sozialisierung

In den Tagen der Revolution und in den ersten Monaten nach derselben spielte die Sozialisierung im Sinne einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel und der Ausrüstung des Zukunftsstaates, von der die Sozialdemokratie den ihr nachfolgenden Massen jahrelang Wunderdinge erzählt hatte, eine große Rolle. Seitdem hatten diese Massen dessen, was nun kommen sollte. Doch hören wir den Sozialdemokraten Edm und Fischer, der in einer Abhandlung in den „Sozialistischen Monatsheften“ (1925, 4) feststellt:

der Organisation nur 30 Pf. pro Woche gezahlt hätten. Fürwahr für den Unternehmer ein schönes Geschäft. Auf eine schriftliche Aufforderung, nun endlich den richtigen Lohn zu zahlen, drohte der sozial denkende Herr Ketz denselben mit Entlassung und machte den Vertrauensleuten die heftigsten Vorwürfe (warum sie solche „Kinder“ in den Verband aufnahmen, doch nur um die Gewerkschaftsbeamten zu unterstützen, wenn der Peil noch mal auf die Baustelle kommt, fliegt er herunter, die Jungen sollen erstmal etwas lernen usw.). Zwei Junggesellen (Zimmerer) erging es genau so; 18 Pf. pro Stunde wurden zu wenig gezahlt. Nachdem die schriftliche Aufforderung nichts nützte, blieb nichts anderes übrig, als das Gewerbegericht in Anspruch zu nehmen. Es wurden eingeklagt: für einen Lehrling 296,30 M., für einen Zimmerer 136 M. und für den anderen 93 M. Auch am Gewerbegericht Rheinberg erklärte Herr Ketz, ich zahle den Jungen nur, was sie mir wert sind und keinen Pfennig mehr, mußte sich aber eines anderen belehren lassen. Leider war es nicht möglich, für den Lehrling die ganze Summe von 296 M. zu bekommen, weil der Arbeitgeberbeisitzer sich strikte auf den Standpunkt stellte, daß der Tariflohn für denselben erst von dem Tage an in Frage komme, wo er Mitglied unserer Organisation geworden sei. Es erfolgte dann eine Einigung auf die Hälfte, also 148,15 M., und am 2. Mai Nachzahlung des Tariflohnes, macht zusammen 202,15 M. Die beiden Zimmerer erhielten 125 bzw. 80 M. nachgezahlt. Der eine Kollege hatte bereits vorher das Arbeitsverhältnis gelöst, während der andere nach Eingang der Klage sofort entlassen wurde. Später hatte bei einer anderen Firma auf demselben Werke Arbeit bekommen und wurde auf Betreiben des Herrn Ketz, nachdem er am Gewerbegericht verurteilt war, ebenfalls entlassen. Auch in diesem Falle ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, schade bloß, daß beide Kollegen gleich wieder Arbeit bekommen haben, sonst könnte Herr Ketz noch einmal etwas tiefer ins Portemonnaie fassen. Das eine aber mag er sich gesagt sein lassen, daß der alte Geist gebarrt wird, wenn nicht gutwillig, dann haben wir noch andere Mittel und Wege.

Derartig traurige Verhältnisse könnten auch bei Herrn Ketz nicht vorkommen, wenn alle Kollegen Mitglieder unseres Verbandes wären. Aber gerade in diesem Punkte sieht es noch recht traurig aus. Ein Teil derselben steht auch heute noch der Organisation fern und macht den organisierten Kollegen die größten Schwierigkeiten. Bundeslegierte, die doch über die Einhaltung der tariflichen Bestimmungen wachen sollten, sind nicht vorhanden, keiner will etwas für seine Organisation tun, und der Unternehmer ist der sachende Dritte.

In die organisierten Kollegen ergeht hiermit noch einmal der Mahnruf: Haltet zusammen und rotet das Aufrecht aus, nur dann habt ihr fruchtbaren Boden, der auch reichliche Früchte trägt. Jos. Peil.

**Bezirk Karlsruhe**

**Pfals.** Nach dreiwöchentlichem Kampfe und Teilnaberrungen seitens der Unternehmer sind wir zu einer Einigung gekommen. Die Facharbeiter erhalten vom 1. Juni bis 15. Juli 1.04 M., vom 16. Juli bis Ende August 1.10 M. Hilfsarbeiter 17 Prozent weniger. Die Jugendlöhne haben ebenfalls eine Aenderung erfahren und bewegen sich von 28 Prozent bis 35 Prozent der Hilfsarbeiterlöhne.

Somit ist der Friede auf 3 Monate im Baugewerbe gesichert. Wenn auch nicht alles erreicht worden ist, so bedeutet das mitgeteilte Ergebnis doch zweifellos einen schönen Arbeitserfolg für die Bauarbeiter. Nun muß kritisch an dem Ausbau der Organisation gearbeitet und durch Schaltung und Opferinn dazu beigetragen werden, daß wir auch in der Pfalz weiter vorwärtstommen.

**Aus dem Verbandsleben**

**August Mecke und Adam Siebold gestorben**

Zwei Veteranen der Arbeit, aber auch Veteranen unseres Verbandes in Hannover, haben das Zeitliche gesegnet. Beide waren Bauhilfsarbeiter und standen mit an der Spitze unseres Verbandes, dem sie, solange sie arbeiten konnten, die Treue bewahrten.

Das Pfarrblatt der katholischen St. Mariengemeinde in Hannover, in deren Bereich August Mecke Jahrzehnte gewohnt hat, bringt ihm aus der Feder des hochw. Herrn Kaplan Rudolph einen warmen Nachruf, in dem es unter anderem heißt:

„Er war keiner von den Großen in Staat und Kirche, deren Taten weithin leuchten und deren Ruhm und hohe Ehre von ihren Mitmenschen zuteil werden. Nein, nur Klein ist der Kreis, der ihn gekannt. Aber was ist menschliche Größe? Was bedeutet Anerkennung von Seiten der Menschen? — Er kam aus den einfachen Verhältnissen vom Giesfeld. In Arbeit wurde er 1853 geboren. Die Volksschule sollte damals noch nicht solche Anforderungen wie heute. Von Mai bis zur Kirche im Oktober waren die Ferien. Aber auch während der Ferien Schloß er hat der kleine August nur wenig die Hände gebraucht. Er suchte sich woher draußen auf freien Feld, wo er keine Schlägen half. Bei einem persönlichen Auftritte im Dorfe Neeshausen hätte er viele Jahre die Höhe mit, um die damit verdienten Groschen seiner Mutter zu bringen.“

Er wurde mit nur kurzen noch alle Namen der Töchter seiner Heimat, wo er gebürtig hatte und konnte bei einzelnen Höhe, von denen er die Höhe zur Höhe hatte am frühen Morgen, wenn das Horn des Hirtens erklang. Wo nur wenig Talent waren es, die er aus der Schule mitbekommen hat. Er konnte noch der Schul-

zeit kaum die Zahlen lesen und konnte kaum die Geldmünzen. Aber ein Talent hatte er mitbekommen, und dieses hat er treu bewahrt. Das war sein hl. katholischer Glaube und ein frommes Herz. Dieses hat er bewahrt bis zum letzten Atemzuge. Er hat es bewahrt als Jüngling und Mann in der Großstadt. Gleich nach der Schulzeit wanderte er nach Hannover und hat 60 Jahre hindurch als Handlanger im Baugewerbe gestanden. Er hat Hannover wachsen sehen von einer mittleren Stadt der sechziger Jahre, bis zur heutigen Großstadt, und wer zählt die Steine und Wästen Mörkel, die er herangebracht! Die sauer verdienten Groschen — ja, es waren nur wenige Groschen, die er im Tage verdiente damals — er hat sie seiner Mutter in die Heimat geschickt. Treue und Liebe bewahrte er seinen Eltern, seinem Gott und seiner hl. Kirche. Er bewahrte sich bei allen irdischen Sorgen und Arbeiten ein kindlich frommes Herz und erhielt sein Gemüt unberührt von der Stidluft großstädtischer Höheheit und Blasiertheit.

Was mich an seinen Erzählungen besonders interessierte, waren seine Erinnerungen an den Bau der Marienkirche und seine sonstige Tätigkeit im Dienste der Kirche. Wenige Kirchenbesucher von St. Marien wissen, daß er Jahre hindurch mit am Bau unserer Kirche als Bauarbeiter gewirkt hat. Unter seinen Händen harter Arbeit ist unsere Kirche herangewachsen zu der stolzen Größe, in der sie sich uns darbietet. Manche interessante Erinnerungen an die Geschichte des Baues und an bekannte Persönlichkeiten, wie Ejzellsen Windhorst u. a., konnte er in anschaulicher Weise mitteilen. Als eine besondere Ehre rechnete er sich an, daß er am Grabe Windhorsts mitgearbeitet hat. Eine ganze Nacht hindurch mußte er mit den übrigen Arbeitern an dem Ausschachten und Ausmauern des Grabes in der St. Marienkirche arbeiten. In St. Clemens hat er Jahrzehnte hindurch die Glocken geläutet, bis die Neuzeit kam mit ihren elektrischen Motoren und die Glocken adlöste. Bis in sein spätes Alter war er rastlos tätig, um sich noch den Lebensunterhalt zu verdienen.“

Ähnliches könnte man von Adam Siebold berichten. Ein Kind des Rheinlandes, „Düsseldorfer Junge“, im Jahre 1845 geboren, fand man ihn stets voll Humor, nie verzagend, selbst in den letzten Jahren nicht, wo die Not am höchsten stieg; immer hielt er treu zu seiner Weltanschauung. In bestimmten Zeitabschnitten kamen sie beide in das Verbandsbüro und holten sich die „Baugewerkschaft“. In den letzten Jahren ging es beiden sehr schlecht. Körperlich gebrochen, konnten sie durch ihrer Hände Arbeit keinen Verdienst erlangen. Die öffentliche und private Wohltätigkeit mußte sich ihrer annehmen. Die monatliche Miete und manches andere holten sie sich von dem Kollegen Edermann. Die Pokalfasse schaffte für diese beiden Veteranen selbst in der Jubiläumszeit Rat.

Der die Not dieser beiden treuen Arbeiter in den letzten Jahren miterlebt hat, mußte so recht erkennen, wie unvollkommen für die alten Tage des Arbeiters gesorgt ist. Der muß aber auch zu der Ueberzeugung kommen, daß die junge Generation intensive Gewerkschaftsarbeit leisten muß, um dadurch das Los der Alten zu bessern.

Den beiden treuen Verstorbenen wünschen wir Gottes reichen Lohn. In der Verwaltungsstelle Hannover wird ihr Andenken in Ehren gehalten werden. Sie mögen ruhen in Frieden! B. J.

**Arbeitsrecht**

**Berufsschulunterricht und Lehrzeit.** Vom Magistrat der Stadt Kirchhain (Niedersachsen) erging vor einigen Monaten eine Bekanntmachung an die Inhaber der Handwerksbetriebe, worin diese aufgefordert wurden, mit Rücksicht auf die Verlegung des Berufsschulunterrichts in die Tagesstunden, die Verlängerung der Lehrzeit um ein Vierteljahr durchzuführen. Von beteiligter Seite erhob man gegen diese Anordnung des Magistrats Einspruch. Der zuständige Regierungspräsident hat daraufhin den Magistrat veranlaßt, durch einen Nachtrag zu der erwähnten Bekanntmachung den Beteiligten mitzuteilen, daß eine Verlängerung der Lehrzeit nach § 130 der Gewerbeordnung über vier Jahre hinaus in jedem Falle unstatthaft ist. Es muß Sache der vertragsschließenden Parteien sein, die Dauer der Lehrzeit innerhalb der gesetzlichen Grenzen beim Abschluß des Lehrvertrages festzusetzen. Gegen die in manchen Fällen geübte Praxis, die Lehrzeit für ausfallende Arbeitsstunden, des Berufsschulunterrichts, arbeiten zu lassen, sollte von den Gewerbeaufsichtsbehörden eingeschritten werden. Zur Handwerkslehre gehört eben auch der Fachunterricht, für den der Lehrling zu beurlauben ist.

**Das Koalitionsrecht der Lehrlinge** war lange Zeit unpraktisch. Auch heute noch enthalten viele Lehrverträge das Verbot, irgendeiner Gewerkschaft beizutreten. Das ist rechtswidrig und unwirksam. Denn die Verfassung des Reiches sichert allen Reichsangehörigen, also auch den in der Ausbildung begriffenen, die Vereinigungsfreiheit. Alle Gerichtsentscheidungen der letzten Zeit erkennen die Gewerkschaften auch als Interessenvertretung für die Lehrlinge an. Uebereinstimmend wird in den Urteilen den Gewerkschaften das Recht zugesprochen, für die Lehrlinge einzutreten und für sie wirksame tarifliche Vereinbarungen abzuschließen, soweit sie ihnen angehören. Noch jüngst hat das Gewerbegericht Wiesbaden eine wichtige Entscheidung gefällt. In den Gründen heißt es u. a.: „Unstreitig hat der Beklagte den Kläger entlassen, weil er Mitglied des Metallarbeiterverbandes ist. Beklagter will die Entlassung auf § 6 Abs. 3 des Lehrvertrages, den er mit dem Kläger selbst und dessen Vater abgeschlossen hat, stützen: „Scheitern irgendwelcher Art darf der Lehrling ohne Genehmigung des Lehrherrn nicht beitreten.“ Die vorhergenannte Bestimmung steht nach Ansicht des Gerichtes im Widerspruch

zu Artikel 159 der Reichsverfassung vom 11. August 1911 der folgenden Inhalt hat: „Die Vereinigungsfreiheit zur Förderung und Wahrung der Arbeitsbedingungen für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Minderungen und Maßnahmen, welche die Freiheit einschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig.“ Ein Zweifel daran, daß nach dem Wortlaut der Reichsverfassung auch die jugendlichen Arbeiter das Koalitionsrecht bekommen haben, besteht nach Ansicht des Gerichtes nicht. Das im Artikel 159 gewählte Wort „Jedermann“ läßt keinerlei Einschränkung irgendwelcher Art zu.

Im gleichen Sinne entschied das Amtsgericht Dresden und die Landesregierung von Pommern.

**Bau-Rundschau**

**Schon wieder abflauende Bautenkonjunktur**

Nach dem Bauernachweis der „Bauwelt“ scheint es, daß für das laufende Baujahr der Höhepunkt der Bauanmeldungen bereits überschritten ist. Die Zahl der neu beantragten Bauten bleibt im Mai mit 3573 Wohnhäusern gegen den April mit 4338 Wohnhäusern um ein Sechstel zurück. Auch die sonstigen Bauten (Brücken Krankenhäusern, Schulen, Kirchen, Verwaltungsgelände, Garagen, Speicher usw.) haben sich verringert und sind im Mai mit 997 gegenüber 1271 im April gezählt worden.

**Don den Arbeitsstellen**

**Dortmund.** Am Montag, den 25. Mai dieses Jahres ging unser Kollege Nolte zum Holzplatz einer größeren Firma, um Holz zu beschaffen. Um das Holz sich genauer anzusehen, bestieg er einen Stapel und stürzte dabei so unglücklich ab, daß ihm das Rückgrat gebrochen wurde. Nachdem er zwei Tage im Krankenhaus gelegen, ist er an den Folgen des Unfalls gestorben. Die Ortsgruppe Dortmund bestiert in ihm einen eifrigen und tüchtigen Kollegen. Er war in den letzten Jahren ständig zweiter Vorsitzender unserer Ortsgruppe. Die Kollegen werden das Andenken des Verstorbenen in Ehren halten.

**Bekanntmachungen**

**Bezirk Königsberg i. Pr.**

Mit Genehmigung des Hauptvorstandes berufen wir auf Sonntag, den 28. Juni 1925, vormittags 10 Uhr eine Bezirkskonferenz nach Guttstadt ein.

**Tagesordnung:**

1. Geschäftsbericht des Bezirksvorstandes.
  2. Bericht der Verwaltungsstellen.
  3. Bericht vom Verbandstage und Durchführung der Beschlüsse.
  4. Erledigung der gestellten Anträge.
  5. Wahl des Bezirksvorstandes.
- Anträge zu dieser Konferenz sind bis zum 24. Juni d. J. an den Bezirksleiter in Königsberg i. Pr. einzureichen. Später eingehende Anträge finden keine Berücksichtigung.

Jede Verwaltungsstelle hat mindestens einen Delegierten zu entsenden. Im übrigen verweisen wir auf den § 10 unserer Satzung.

**Der Bezirksvorstand.**

**S. A.: Bernhard Liebzig.**

**Localbeamter gesucht**

Die Verwaltungsstelle Hamm (Westf.) sucht zum baldigen Antritt einen tüchtigen Localbeamten. Kollegen, welche sich um diesen Posten bewerben wollen, werden ersucht, ihr Bewerbungsschreiben nebst Lebenslauf sowie einen selbstgeschriebenen Aufsatz über die Aufgaben eines Localbeamten bis zum 20. Juni an Ant. Heuserer, Hamm (Westf.), Lützenstr. 11 einzusenden.

**Der Vorstand.**

**S. A.: Ant. Heuserer.**

Auf der Baustelle Schierenberg-Vielefeld ist das Mitgliedsbuch Nr. 216 499 des Kollegen Vinzens Weber, geb. am 11. 5. 02 zu Stahle gestohlen worden. Außerdem aus einer verschlossenen Kiste 160 Beitragsmarken à 1,10 M. und 180 Beitragsmarken à 1 M. Alle Kollegen und Vertrauensmänner ersuchen wir, bei etwaigem Auffinden dieses Buches dasselbe anzuhalten und unverzüglich dem Hauptkassierer unseres Verbandes davon Mitteilung zu machen.

**Sterbefafel**

Am 4. Mai starb unser treuer Kollege **Th. Sege-**mann infolge eines Nierenleidens im Alter von 29 Jahren.

**Ortsgruppe Walsede.**

Am 7. Mai verschied nach kurzem Kranksein unser Kollege, der Maurer **Franz Witte** aus Ramme bei Reggen, infolge Nierenvergiftung im blühenden Alter von 24 Jahren.

**Ortsgruppe Reggen (Renne).**

**Ehre ihrem Andenken!**